

Dieses Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium wirft beim ersten Hören eine ganze Reihe von Fragen auf:

- Warum misshandeln und töten die zur Hochzeit Eingeladenen die Diener, die doch nur eine Einladung überbringen? (vgl. V 6)
- Warum reagiert dieser König darauf mit einem regelrechten Feldzug und lässt eine ganze Stadt „in Schutt und Asche legen“? (vgl. V 7)
- Und warum lässt der König diesen einen Gast in die „äußerste Finsternis“ hinauswerfen, weil dem lediglich ein passendes Gewand gefehlt hat, was ja nicht so überraschend sein dürfte, wenn man schon die Leute einfach so von allen Straßenkreuzungen holt? (vgl. V9)

Bei diesem Gleichnis Jesus gilt es zunächst einmal festzuhalten, dass es seinen ursprünglicher Ort hat in einer Auseinandersetzung mit den „Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes“ (V 1), und das im Tempel in Jerusalem. Es ist eine Auseinandersetzung exakt mit denen, die wenig später seine Kreuzigung betreiben werden. Deshalb zielt dieses Gleichnis auf die führenden Leute in Jerusalem.

Denn die wissen sehr genau, dass das Bild von der Hochzeit, von der da im Gleichnis die Rede ist, den Bund Gottes mit seinem Volk meint, der endlich durch seinen Sohn zur Vollendung, eben zur Hochzeit gelangt; und sie sind es, die – genau wie ihre Vorfahren – die Einladung nicht nur ausgeschlagen, sondern die Boten, die an diesen Bund erinnert haben, nämlich die Propheten, misshandelt und sogar umgebracht haben.

Jesus spürt immer deutlicher, dass auch ihm wohl dasselbe Schicksal droht.

Jesus erkennt aber auch, dass die Verweigerung Israels dazu führt, dass Gott die Grenzen seines Bundesvolkes öffnet; jetzt sind alle Menschen aus allen möglichen Nationalitäten eingeladen, teilzuhaben an diesem Bundesvolk, alle, die bereit sind, dieser Einladung folgen. (vgl. auch Ps 87)

Als der Evangelist etwa um das Jahr 80 n. Chr. dieses Gleichnis in sein Evangelium aufgenommen hat, war diese Auseinandersetzung so nicht mehr relevant. Doch damit stellt er jetzt dieses Gleichnis in einen völlig neuen Zusammenhang, was zwangsläufig ein paar Veränderungen zur Folge hat.

So ist da z.B. ein Ereignis, dass etwa 10 Jahre vor der Abfassung dieses Evangeliums für eine regelrechten Schock gesorgt hat: Die Römer haben wegen der ständigen Aufstände Jerusalem und damit auch den Tempel dem Erdboden gleich gemacht, ein Ereignis, das eigentlich unvorstellbar war, galt doch der Tempel als Wohnsitz Gottes und damit als unzerstörbar.

In den christlichen Gemeinden wurde diese Katastrophe damals vielfach interpretiert als Folge der Verweigerung Israels gegenüber Jesus als Messias und seiner Hinrichtung am Kreuz.

Das erlaubt nun aber nicht im Geringsten eine schadenfrohe Überheblichkeit in den christlichen Gemeinden, wie es in der Wirkungsgeschichte dieses Gleichnisses oft geschah. Im Gegenteil: Gerade dieser eine Hochzeitsgast ohne Hochzeitsgewand ist da eine eindringliche Warnung. Denn bei diesem wird sichtbar, dass sich die alte Verweigerung Israels auch bei denen wiederholen kann, die von allen möglichen Straßenkreuzungen zusammengeholt worden sind, dem neuen Gottesvolk, der Kirche. Was nämlich die ursprünglich Eingeladenen und der Gast ohne Hochzeitsgewand gemeinsam haben, dass ist einzig diese Tatsache, dass bei ihnen die an sie ergangene Einladung keinerlei Wirkung zeigt.

Deshalb gilt es, kurz einen Blick auf diese Einladung zu werfen. Dabei kommt uns der Prophet Jesaja aus der ersten Lesung zu Hilfe. Denn seine Vision von einem gigantischen Gelage ist ein Bild der Endzeit, in der der Tod, der alles Irdische bedeckt, seine Macht verliert und deshalb jetzt wieder das Leben möglich wird, wie Gott es ursprünglich gewollt und geschaffen hat. Das ist ein Bild für den Himmel, in dem alles wieder heil wird, was unheil geworden ist, ein Bild für das Reich Gottes, das Jesus errichtet und realisierbar gemacht hat, weil er am Kreuz diesen alles beherrschenden Tod besiegt und so seine Macht gebrochen hat.

Und – das ist dabei von ganz entscheidender Bedeutung – das beginnt nicht irgendwann einmal, sondern das beginnt schon jetzt, das verändert die Gegenwart. Sich auf diese Zukunft wirklich jetzt schon einzulassen, genau darauf zielt diese Einladung. Und die dadurch im Jetzt entstehenden Veränderungen, genau auf die kommt es an, die sind dieses Hochzeitsgewand.

Dieser Befund drängt jetzt förmlich hin zur sonntäglichen Feier der Eucharistie. Denn die ist eben kein frommes Unterhaltungsprogramm zur Befriedigung irgendwelcher difuser, religiöser Bedürfnisse. Hier geht es exakt um diese Einladung: „Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist!“ (Offb 19,9)

Damit die Einladung zum himmlischen Hochzeitsmahl, die an uns alle ja bereits ergangen ist, aber auch wirklich die so alles entscheidende Wirkung zeigt, genügt es eben auf keinen Fall, sich hin und wieder mal an diese Einladung zu erinnern. Damit diese Einladung tatsächlich wirkt und Veränderungen bewirkt, ist für uns Menschen ihre regelmäßige, aktive Erlebbarkeit unverzichtbar.

Genau das ist eine Funktion der Eucharistiefeier. Nicht umsonst hat man Kirchen oft so ausgestaltet, wie man sich den Himmel vorgestellt hat; nicht umsonst singen wir beim Sanctus zusammen „mit allen Engeln und Heiligen“; nicht umsonst wird die Einladung an uns sogar so konkret, dass wir im Empfang der Kommunion bereits jetzt Anteil bekommen an diesem himmlischen Hochzeitsmahl.

In jeder Eucharistiefeier wird der Himmel für uns zur aktuellen Gegenwart, damit er jetzt schon Wirkung zeigt und unser Leben verändert.

Genau hier gibt es dieses Hochzeitsgewand, von dem – und daran lässt Jesus keinen Zweifel – doch so enorm viel abhängt.